Bildungsarena: So geht Schule

Veranstaltungsreihe von Neustart Schule, 27. Mai 2015, LOFFICE

Studiogäste der Veranstaltung sind: Hannes Androsch (Initiator des Bildungsvolksbegehrens), Susanne Kappl (Volksschuldirektorin in Allhartsberg), Paul Kimberger (Bundesvorsitzender der Gewerkschaft Pflichtschullehrer/innen), Thomas Mayr (Geschäftsführer des Instituts für Bildungsforschung der Wirtschaft), Bob van de Ven (ehemaliger Schulleiter in den Niederlanden und Bildungsexperte). Moderation: Manuela Raidl

Mayr kritisiert, dass in Österreich zu viele Stellen im Bildungsbereich mitreden und die bürokratische Steuerung enorm sei. Ein derartig starkes Top-down System wie in Österreich gebe es in keinem anderen europäischen Land. Er spricht sich für eine willentlich gesetzte Reform aus, bei der die Schulautonomie massiv ausgebaut werde und es klare Regelungen für eine Rechenschaftslegung gebe. Aus den Ergebnissen müssten dann auch die entsprechenden Konsequenzen gezogen werden.

Androsch kritisiert, dass sich Österreich nur mit der Organisationsfrage beschäftige. Es stehe zu wenig im Vordergrund, dass „Schulen für die Schüler/innen da sind und gute Lehrer/innen brauchen“. Dafür spielten Landeshauptleute und Gewerkschaft ihre Machtspiele. Die Länder hätten im Pflichtschulbereich gezeigt, dass sie den Bildungsbereich nicht gestalten können. Hohe Politiker würden ihre Kinder in Privatschulen schicken. Österreich gebe mehr Geld pro Schüler aus als der OECD Durchschnitt, habe aber schlechtere Leistungen.

Kimberger kritisiert, dass in Österreich Reform immer ein Synonym für Einsparung bedeute. Bildungspolitik sei Gesellschaftspolitik, die Politik glaube, das System über die Schulorganisation regeln zu können. Österreich brauche eine effektive Verwaltung, Autonomie müsse pädagogische Freiheit bedeuten. Schulleitungen dürften nicht mit Verwaltungsaufgaben überfrachtet werden.

Kappl meint, dass es im derzeitigen Regelschulwesen möglich sei viele Dinge autonom umzusetzen, wenn es ein Netzwerk an Unterstützungen gebe. An der Schule müsse die Qualität stimmen und bei den Lehrer/innen komme es auf die Haltung an. Die Schulqualität hänge von den Leuten ab, die an der Schule arbeiten. Eine nicht gut geführte Ganztagschule bringe den Kindern gar nichts.

Laut **Mayr** würden andere Länder mit weniger Ressourceneinsatz bessere Schulleistungen bei den Schüler/innen erreichen. Er wünscht sich eine völlige Neuaufstellung und Schulsteuerung statt Schulverwaltung. **Kappl** spricht sich für eine Änderung der Leiter/innenausbildung aus. Die derzeitige Schulmanagementausbildung sei ineffizient. Schulleiter/innen mögen vielleicht gute Lehrer/innen sein, sie wüssten aber zu Beginn oft gar nicht, was auf sie zukomme. Für **Kimberger** muss ein Schulleiter aber auch Pädagoge sein. Er hofft, dass die neue Pädagog/innenausbildung mehr Qualität bringen werde. Er ist auch dafür, dass die zukünftigen Schulleiter/innen für ihr Amt ausgebildet werden bevor sie es antreten. Derzeit sieht er eine Innovationshysterie in der Schule, es „werde alles hineingeschossen und zu wenig evaluiert“.

Während in Österreich 31% der Entscheidungen auf Schulebene fallen, sind es in den Niederlanden 86%, berichtet **Raidl**.

Bob van de Ven beginnt die Vorstellung des niederländischen Systems mit den Worten: „In den Niederlanden sind die Kinder besonders glücklich und gehen besonders gern in die Schule, auch die Lehrer/innen machen ihre Arbeit gern“.

Die Bildung gehört zur Domain der Privatinitiative. 1917 wurde im Artikel 23 Staatsgrundgesetz festgelegt: Jeder Bürger hat das Recht eine Schule zu gründen. Alle Schulen werden zu 100% vom Staat finanziert, sie werden in öffentliche und nicht öffentliche Schulen unterteilt. Wo es keine nicht öffentliche Schule gibt, muss der Staat eine errichten, denn er hat die Hauptverantwortung für das Bildungswesen.

Die Schulen entscheiden über Schulkonzept und Schulprofil. Der Schulträger ernennt das Personal und kann es auch kündigen. Schulleiter und Lehrer sind keine Beamte. Eltern haben die freie Schuwahl. Je mehr Schüler/innen eine Schule hat, desto mehr Geld bekommt sie, dadurch entsteht ein gewisser Konkurrenzkampf. Die Schule entscheidet über die Lehr- und Lernmittel. Sie muss mit dem Geld alles finanzieren, kann aber frei verfügen, wofür sie es ausgibt. Sie kann Geld sparen, Geld anlegen, sie kann auch in Konkurs gehen. Letzteres ist auch schon passiert.

Der Staat muss für die Qualität sorgen, er muss sie aber nicht selbst organisieren. Er überprüft, wie die Schule verwaltet wird.

Seit den 80er Jahren ist eine Tendenz zur Dezentralisierung feststellbar.

Schulträger können Vereine oder Stiftungen sein, sie bestehen aus am Bildungswesen interessierten Personen. Manchmal sind diese aber auch überfordert.

In den Niederlanden sind alle Schulen Ganztagschulen.

Mayr lobt den politischen Konsens in den Niederlanden darüber, dass ihr System richtig sei. Das wird von **van de Ven** bestätigt. Allerdings ist in letzter Zeit eine Diskussion darüber entstanden, dass man dem outcome mehr Bedeutung zumessen sollte als dem output. Auf Nachfrage erläutert er, dass outcome bedeute, was aus den Kindern als ganze Person in der Schule geworden sei, output sich mit dem Abschneiden bei PISA oder den Noten beschäftige.

Kimberger meint, man könne nicht alles kopieren, aber das Unterstützungspersonal der holländischen Schulen würde er sich für Österreich sehr wünschen. Es kommt dann zu einer Diskussion zwischen **Androsch** und **Kimberger** über die Bildungsausgaben gemessen am BIP, wo laut **Androsch** Österreich mehr ausgabe als andere Länder, laut **Kimberger** Österreichs Ausgaben gesunken seien.

Kappl warnt, dass sowohl die Lehrer/innen als auch vor allem die Schulleiter/innen in Österreich durch zu viel Autonomie überfordert wären.

Raidl verweist auf die Hattie Studie, die die Lehrperson als Erfolgsgarant Nummer 1 für ein gutes Bildungswesen in den Vordergrund stellt. **Kimberger** sieht das kritisch, Lehrer/innen könnten nicht für alles verantwortlich sein. Von den Niederlanden sollte man das Selbstbewusstsein übernehmen und im Schulwesen von der Defizitorientierung zur Talentförderung übergehen. Bei den Lehramtskandidat/innen sollte es ein stärkeres Auswahlverfahren geben.

Androsch freut sich, dass die Kooperation zwischen Universitäten und Pädagogischen Hochschulen österreichweit endlich gelungen sei. Er kritisiert Unzulänglichkeiten an Schulen, wie den dreiwöchigen Unterrichtsausfall für eine 4. Klasse Volksschule wegen Krankheit der Lehrerin. Die Kinder wurden auf die ersten Klassen aufgeteilt.

Durch die Einbeziehung des **Publikums** wird die Rolle der Eltern thematisiert. Eine **Mutter** fragt, ob es in den Niederlanden eine gesetzlich verankerte Elternvertretung gebe. In Österreich fehlt diese, die Zusammenarbeit mit dem privaten Dachverband der Elternvereine sei schwierig. Laut **van de Ven** gibt es in den Niederlanden einen katholischen, einen protestantischen und einen neutralen Elternverband. Jede Schule hat einen Mitverwaltungsrat, in dem die Schulpartner vertreten sind. Die Eltern müssen über alle Schulergebnisse informiert werden. **Androsch** meint, die Eltern sollten sich mehr engagieren, das sei auch ohne Elternverbände möglich. Eine **Lehrerin** einer BHS aus Wien beklagt das geringe Elterninteresse, vor allem im Bereich der Migrant/innen. Eine andere **Lehrerin** meint, dass das Einstiegsalter für den Beruf zu niedrig sei, die Persönlichkeitsbildung werde in der Lehrer/innenausbildung völlig vernachlässigt. Außerdem kritisiert sie, dass gute und schlechte Lehrer/innen gleich bezahlt werden, dass viele österreichische Schulen für den Ganztagsbetrieb gänzlich ungeeignet seien und dass in den Schulen Lehrer/innen das Fach Deutsch unterrichten, die mit Akzent sprechen. Ein **Teilnehmer** spricht sich für eine stärkere Kombination von Methodik und Didaktik bei der Lehrer/innenausbildung aus. Eine **Autorin** setzt sich beruflich dafür ein, dass Image der Lehrer/innen zu heben.

Kimberger spricht sich für eine gute Altersdurchmischung im Lehrkörper aus. Die neue Lehrer/innen-ausbildung sei ein großes Projekt, dem man eine Chance geben müsse. Auf Anfrage antwortet **van de Ven**, dass die Inklusion im Bereich Schüler/innen mit körperlichen und mentalen Beeinträchtigungen gut funktioniere, es im Bereich Integration von Migrant/innen aber Probleme gebe.

Androsch hofft, dass es im Schulbereich zu keiner Verländerung kommen werde. Sollte das doch geplant sein, müsse man heftig dagegen protestieren. **Mayr** hofft, dass in Zukunft die Entscheidungen großteils auf Schulebene getroffen werden. Ein **Arzt** merkt an, dass es sehr problematisch sei, dass die Eltern sich immer weniger um die Erziehung ihrer Kinder kümmern und immer mehr an die Schule delegieren.

Bis 17. November soll feststehen, wie die neue Schulorganisation aussehen wird.

Intensive Fortsetzung der Diskussionen beim Buffet.

Dr. Christine Krawarik